Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 9

Artikel: Das Konfirmandenkleid

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Konfirmandenkleid.

Ihr wundert euch, daß ich vom Konfirmandenkleid etwas zu sagen habe. „Das ist doch Nebensache", meint ihr, „das andere, der Tag, die Vorbereitung, die Gesinnung ist die Hauptsache. Wer wird da vom Kleide sprechen! Lenkt doch bitte, den Sinn der jungen Konfirmandin nicht vom Wichtigen ab auf das Unwichtige und auf Aeußerlichkeiten!" Ja, so werden vielleicht manche sprechen. Aber lange nicht alle. Die andern werden mich verstehen.

Das Konfirmationskleid ist ein Ehrenkleid. Das bekommt man nur einmal im Leben, wie das Taufkleid und meistens auch das Hochzeitskleid. Alle drei sind mit einem ernsten, schönen Tag aufs engste verknüpft. Aber während der Täufling nichts davon weiß, wenn man ihn in seinem schönsten Staat in die Kirche trägt, während die Hochzeitsleute mit freudiger Zuversicht den Schritt in ein neues Leben tun, von eigenem festen Willen beseelt, hat der ernste Tag der Konfirmation den bittern Beigeschmack des Abschiedes und zwar des Abschiedes von der Schule, von der Jugend, den Eltern und Geschwistern, von der heimatlichen Kirche, von der Heimat überhaupt. Und darum haftet ihm mehr Wehmut an als Freude und sieht man mehr Tränen an diesem Tage als Lachen. Das Kleid selbst paßt sich diesen Gefühlen an: Es ist dunkel, schlicht und ernst, nicht mehr Kinderkleid und doch auch noch nicht Kleid des Erwachsenen, Verantwortlichen. Es bedeutet Besinnung auf sich selbst und Ausblick in die Zukunft. An ihm hängen die Worte und Ermahnungen des Pfarrers, die Segenswünsche der Eltern und Verwandten. An ihm hängt die liebe Muttersorge, der Geist des Elternhauses, der ganzen, lieben Heimat mit all ihren Schönheiten. Und jedesmal, wenn man das Konfirmationskleid in der Fremde aus dem Schrank nimmt, so wird die ganze Jugend und das liebe Heimattälchen wieder lebendig vor uns. Alle guten Geister werden wach, man fühlt der Mutter glättende, liebkosende Hand, des Vaters prüfenden und stolzen Blick, man sieht die Geschwister im Kreis. Und wenn das Heimweh heiß in den Augen aufquillt, dann birgt man das Gesicht in den weichen Falten des Konfirmationskleides. Aus ihm kommt Trost und gute Zusprache. Man fühlt die liebende Sorge der Eltern, die die Trennung überbrückt. Sagt nicht, die Jugend von heute sei nicht mehr so sentimental, die habe nicht mehr Langezeit in der Fremde. Jung sein ist bei allen das Gleiche: Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt. Und auch vor der Langezeit sind unsere modernen Kinder ja nicht gefeit. — Aber wie gesagt, das Konfirmationskleid kann einem merkwürdigen Trost spenden und manchmal auch Schutz. Wenn die Versuchung in irgend einer Gestalt an den jungen Menschen herantritt, so genügt ein Blick über das ernste Kleid hinunter, um zu wissen, was man darf und nicht darf: „Nein, in diesem Kleide gehst du nicht dorthin, du weißt, was der Pfarrer gesagt hat." — Und du weißt auch, wie die Mutter es dir aus bestem Tuche machen ließ, vielleicht unter Einsparungen für sich selbst, weil sie wollte, daß ihr Kind ein Ehrenkleid habe für diesen Tag und für die nächste Zukunft.

So viel Gutes und Schönes, so viel Heimattreue und Liebe vermag sich mit dem Konfirmationskleide zu verbinden. Und sicherlich gibt es nicht viele Menschen, die das nicht selbst empfunden hätten, es sei denn, daß man ihrem Admissionskleide zu Hause keine besondere Sorgfalt hätte angedeihen lassen, daß es gekauft worden wäre wie irgend etwas anderes, möglichst billig, möglichst vorteilhaft.

Solche Eltern müssen sich nicht wundern, wenn das Konfirmationskleid nicht in Ehren gehalten wird, wenn sein Gewebe keine Fäden trägt, die sich über alle Trennung hinweg zur innigen Verbindung zwischen Elternhaus und Kind spannen. -v-

Die kleine Eva. 8

Roman von C. Fraser-Simson.

So weit war er in seinen Beobachtungen gekommen, als diese Türe geöffnet wurde und ein Mann, eine Tasche mit Zimmermannswerkzeugen in der Hand, hereintrat. Er warf einen Blick auf das Bett, ging dann, ohne ein Wort zu sagen, zu den Fenstern, schloß beide Laden und drehte das Licht an.

Peter sah ihm erstaunt zu.

Ueber jeden Laden lief eine Eisenstange, die am einen Ende befestigt war und am andern in eine feste Zwinge einschnappte. An diesem Ende bohrt der Mann Löcher in die Stange und schraubte sie an den Laden fest, so daß es unmöglich wurde, sie von innen oder außen zu öffnen. Als er mit seiner Arbeit zu Ende war, nahm er seine Werkzeugtasche wieder auf und machte sich schweigend daran, das Zimmer zu verlassen.

„Also so ist die Geschichte", sagte Peter.

Der Mann antwortete nicht, ging hinaus und schloß die Tür hinter sich.

Taub, stumm oder beides, dachte Peter. Halten sie mich vielleicht für einen Herkules oder Simson, daß sie die Laden zuschrauben und die Tür absperren, obwohl sie mich zu all dem noch festgebunden haben?

Peter überlegte. Das, was er eben beobachtet hatte, machte ihm Verschiedenes klar. Erstens, daß er vermutlich bald losgebunden würde; zweitens, daß es irgendeine Möglichkeit geben mußte, durch die Fenster zu entkommen. Drittens, daß er sich weder in einem Krankenhaus noch in einem Irrenhaus befand. Dort hatte man andere Mittel, um Gewalttätigkeiten zu verhindern. Das sah schon mehr nach irgendeiner Räubergeschichte aus.

Das Ganze war wirklich wie ein schlimmer Traum. Wie hing das nur alles zusammen? Er rief sich den sympathischen Fremden aus dem Zug wieder ins Gedächtnis. Und den Whisky, den sie nach dem Essen zusammen getrunken hatten.

Ein Schlafmittel drin, natürlich.

Wahrscheinlich auch im Tee.

Der Sanitätswagen? Der Kerl war offenbar als sein Freund aufgetreten und hatte ihn so wegschaffen lassen.

Jedenfalls lag er nun festgeschnallt hier.

Aber was konnten sie nur von ihm wollen? Wenn es auf einen einfachen Raub abgesehen war, so hätten sie den doch in aller Bequemlichkeit im Zug ausführen können. Die einzige mögliche Lösung war, daß sie ein Lösegeld aus ihm herauszupressen beabsichtigten. Eine geradezu phantastische Vorstellung!

6. Kapitel.

Die Tür wurde von neuem aufgesperrt, und ein langer, magerer, schwarzhaariger Mann erschien im Zimmer. Er hatte eine spitzige Nase, und sein Kinn war unter einem kurzgeschnittenen Bart verborgen. Nachdem er die Tür wieder verschlossen hatte, kam er langsam auf Peter zu.

„Ich muß Sie für diese ein wenig schnöde Behandlung um Entschuldigung bitten", sagte er. „Hoffentlich haben Sie keine Verletzung erlitten?"

Es war nicht ganz einfach, darauf zu antworten, und Peter beschloß, ehe er klar in der Sache sah, alle Vorsicht walten zu lassen.

„Sehr bequem ist es gerade nicht", entgegnete er. „Sie könnten mich eigentlich losbinden."

Zu seinem Erstaunen erfüllte der Mann sofort seine Bitte. Er durchschnitt die Stricke, half ihm auf die Füße und geleitete ihn zu einem Lehnstuhl neben dem Kamin, wo ein helles Feuer brannte. Peter fühlte sich schwindlig und war für die Unterstützung dankbar. Die Geschichte begann ihn allmählich zu interessieren. Sie ernst zu nehmen, konnte er noch nicht über sich gewinnen.